

Hinter den Augen vielleicht das Meer – Theo Hurter in der Galerie art station, Zürich

Kunst soll uneinnehmbar sein – wünscht sich Theo Hurter. In seinem existenziellen, latent rebellischen Kunstverständnis vermag für ihn Kunst idealerweise eine Bereicherung des Lebens und ein Leben der Bereicherung zu generieren und zu transportieren. Es sind die kleinen Verschiebungen, die kaum merklichen Nuancen und die dialogisierende Modulationsfülle des Seins, die entscheidend wirksam sind: tragend, forttragend, weitertragend bis hin zur Einkehr. Sie, meine Damen und Herren, sehen hier in der Ausstellung in der Galerie art station – übrigens Theo Hurters erste Ausstellung in Zürich – zwar konkret vorhandene Arbeiten, doch im Grunde handelt es sich ihrem Wesen nach um flüchtig-manifeste Niederschläge hinterlassener Spuren ausgeführter Aktionen. Sie verkörpern gleichsam die Sehnsucht nach unentwegter Wandelbarkeit, nie verdrängend, dass es dabei unausweichlich um einen schwellenreichen Grenzgang geht.

Theo Hurters Arbeiten eröffnen für sich allein, zu sequenziellen Serien kombiniert oder im übergreifenden Zusammenspiel Räume mit einer eigenwillig aktiven Gestimmtheit. Seine Landschaften lassen an Seelenlandschaften denken, doch aufgepasst mit diesem Begriff, der leider unglücklicherweise oft vorschnell und inflationär gebraucht wird. Er soll nur als Brückenschlag dienen auf dem Weg, den Wörtern und Bildern neuartige Klangbotschaften zu entlocken – den Raum erklingen zu lassen.

«Die Jahre wie Wasser Tanz
Sehnsucht Die Stimme Niemand
Glühen zwischen Angst und Chaos
Abend Das Fenster blind flüchtige Träume
Die Hunde ziehen weiter
Der ewige Narr spielt im Dunkeln
Immer Im Kreis schlaflos
Unterwegs im Schatten Strassen fehlen
Das Herz heilige Spur
Die Fährte gehen auf Eis»

Das Wort, die Sprache sind von zentraler Bedeutsamkeit für Theo Hurter. Er malt mit Wörtern und schreibt mit Bildern und erzählt im einen wie im anderen Medium auf eine Art und Weise, die keinen eigentlichen Anfang und kein eigentliches Ende kennt, geschweige denn sich irgendeiner vorgegebenen Logik unterwirft. Kunst machen heisst für ihn auf eine Entdeckungsreise gehen. Der Künstler *realisiert* (etwas) als Wanderer. Theo Hurter ist viel unterwegs, er geht, begeht, durchwandert Stadt und Land. Das Gehen ist bei ihm eine reale Handlung und gleichzeitig in seinen künstlerischen Ausdrucksweisen und Ausdrucksformen modellhaft wirksam. Die Wege, die er zurücklegt,

verschwinden im nicht Lokalisierbaren, Verortung kann sich stets nur als Annäherung über Spuren und Markierungen ereignen.

Theo Hurters Kunst hat dokumentarischen Charakter, was im ersten Moment vielleicht überrascht. Er verschlüsselt nichts, er sucht keine Inhaltsvermittlung über Symbole. Er handelt direkt und schafft immer wieder von neuem Raum für Imagination. Erstmals persönlich begegnet bin ich ihm in seiner Ausstellung mit dem synästhetisch wirksamen Titel DIEWIESEDUFTENDEERINNERUNG im Vebikus in Schaffhausen. Das war letztes Jahr. Theo Hurter hatte damals seine alten Arbeiten auf Papier eingestampft und durch die Papiermanufaktur Winterthur zu einer Papiermasse verarbeiten lassen, aus der neue Bogen geschöpft wurden. Diese handlungs- und erinnerungsträchtigen zartgrauen Bogen füllten den Ausstellungsraum mit einer innig wirksamen Schlichtheit und offenen Gelassenheit und liessen dabei gleichzeitig die Essenz von Leben spüren. Was hier eine Wertschätzung erfuhr, war im Grunde unsichtbar. Jeder Papierbogen war mit einem kleinen Streifen Blattgold als punktuelle Rahmung ausgezeichnet. Mehr brauchte es nicht, um diese sublimierte Dichte zu erreichen. Eine reiche Begegnung trug ich als Geschenk mit nach Hause. Es darf geträumt werden...und da war dieser Duft...ist dieser Duft, der einen begleitet auf der persönlichen Wanderschaft.

«Kunst machen hat für mich mit der Sehnsucht nach Freiheit zu tun, wie ich sie in meiner Kindheit und Jugend erlebt habe», sagte mir Theo Hurter, als ich ihn in seinem verwunschenen Atelierhaus in der Abgeschiedenheit in Flaach besuchte, wo er mit seiner Partnerin Ursula, einer Partnerin auf vielerlei Ebenen, lebt. Es wäre wohl eine Sünde, wollte ich seine Arbeiten kunsthistorisch interpretieren und in Stilrichtungen zwingen und mit Bedeutung aufladen. Sich der Kunst von Theo Hurter anzunähern bedeutet für mich, den Menschen Theo Hurter und seine Intentionen, seine liebenswürdigen Spleens, sein kulturpolitisches Engagement und seine Empfindungs- und Wahrnehmungsweisen besser kennen zu lernen. Eigentlich sei er ein Träumer, vertraute er mir an, ein naiver Träumer, der die Konsequenzen seines Tuns nicht abschätzen könne. Was Theo Hurter uns mit seiner Kunst, die er wohl am liebsten und mit Bedacht gar nicht Kunst nennen würde, um Missverständnisse zu vermeiden, was er uns also mit seiner Kunst schenkt, lebt entscheidend davon, frei von irgendwelchem Kalkül und gelenkter Aussage zu sein.

So wie er in einzelnen Werkgruppen mit der Sprache arbeitet, so wie er dabei oftmals aus einer Zeitung Wörter, die ihm in der jeweiligen Situation wichtig sind und auf ihn anregend wirken, ausschneidet, um sie darauf neu zu arrangieren und Wort-Bild-Räume zu schaffen, so versuche ich in dieser kleinen Einführung ein paar Bausteine zu liefern, die ihnen die Gelegenheit bieten sollen, ein bisschen in den Kosmos von Theo Hurter

einzutauchen. Er spricht selbst von einem parallelen Universum, in dem er sich dank seiner Kunst bewegen kann.

Theo, das Kind, wollte Fallensteller in Alaska werden. Nur weg von der Masse, weg von den Leuten, weg von Vorgaben und vorgegebenen Wegen zu kommen war sein innigster Wunsch. Tiere wollte er allerdings keine jagen, schon gar nicht fangen oder gar töten für den Pelzhandel. Der kindliche Wunsch nach Unabhängigkeit hat den mittlerweile 61-Jährigen nicht mehr losgelassen. Der Fallensteller in spe lernte Möbelschreiner, machte ein Praktikum als Zeichner auf einem Architekturbüro und besuchte darauf verschiedene Kunstschulen. Mit gerade mal etwa 23 Jahren beschloss er: ab heute arbeite ich nur noch für mich. Dass er seit Jahrzehnten, wie er es nennt, «voll träumen darf», verdankt er seiner Lebenspartnerin Ursula. Seine Arbeit fiel auf, er erhielt diverse Stipendien, wurde als kommendes Talent gehandelt. Die eigenen Werke einstampfen sollte man da eigentlich nicht, will man «dabei sein»...

Mit der Gefahr, die Unschuld als Künstler zu verlieren, ist es so eine Sache, doch das ist ein weites Kapitel....dessen Seiten ich hier nicht aufzuschlagen beabsichtige...Andere Seiten dagegen schon, doch dazu später.

Theo Hurter hat eine Lösung für sich gefunden mit seinen vom Prozessualen getragenen (künstlerischen) Erzeugnissen, die etwas von der Metaphysik des Schwebenden mit sich führen. Mal spürbarer, mal sublimer, je nach Zustandsweise, vergleichbar mit verschiedenen Aggregatzuständen. Der Holzschnitt oder das Malen mit der Walze oder das Zeichnen mit dem Computer sind geprägt von einer höchst kontrastreichen Stofflichkeit. Faszinierend ist, wie wiederum beim genauen Betrachten auch die Grenzen der einzelnen Medien verschwimmen. Das Uneindeutige gibt Impulse frei.

Ob es ein Traum war, ist nicht mehr so genau auszumachen. Jedenfalls hat sich Theo Hurter eines Tages gesagt: «Im letzten Leben war ich ein Wandermönch, im nächsten Leben werde ich ein Wanderer sein. Ich komme auf die Welt und wenn ich laufen kann, beginne ich zu laufen, bis ich Tod bin, laufe ich einfach. Salopp könnte man sagen, da macht einer sein Ding, jedoch sicherlich nicht Dinge mit der eingeforderten Konstanz, die für die Wiedererkennbarkeit eines künstlerischen Schaffens förderlich wäre. Und doch gibt es da einen roten Faden in diesem konsequent authentischen Tun.

Das Träumerische ist stets vorhanden, gerade auch in den vermeintlich einseitig konzeptuellen Arbeiten, die das Bild Theo Hurters nicht nur auf seiner Website vordergründig bestimmen. Theo Hurter machte sich einst auf, um wortwörtlich seinem Schatten zu folgen. Im Grunde nimmt man seinen Schatten im Alltag kaum wahr. Für Theo Hurter verband sich mit der Idee der «Schattenwanderung» die Aussage, ganz bei

sich sein zu können. Der damit verbundene Gedanke des sich deckenden Zusammenfindens, der Gedanke der Erwanderung des Unbekannten auch, spielt auch in seinen neuesten Computerzeichnungen eine zentrale Rolle. Von einer modifizierten Verwandtschaft möchte ich gar reden.

Tatsache ist sicher einmal, dass der Schattenwurf von der Aussenbeleuchtung bestimmt wird. Doch da gibt es noch dieses nicht mehr in Worte zu fassende Zusammenwirken von Aussen- und Innenwelt, das den Menschen seit jeher bestimmt. Theo Hurter ist kein Schattenbanner, er sucht die Faszination des positiv wirksamen Schattens fruchtbar zu machen. Erzähllandschaften, Bühnen für imaginäre Assoziationen, eröffnen die zu Prints mutierten digitalen Daten, die auf Zeichnungen basieren, die selbst wiederum ausschliesslich am Computer entstanden sind. Ein Schaffen aus Erinnerung und Eindringlichkeit jenseits manifester Gegenständlichkeit.

Ein zeichnerisches Liniengeflecht steht am Anfang, eine Setzung aus dem Moment heraus, eine Art raumgreifender Gespinstorganismus. Ein Hin und Her zwischen Bindung und Bindungslosigkeit ist unterschwellig wahrnehmbar. Von einer Art Theo-Linie reizte es mich zu sprechen, als ich im Atelier war. Nicht willkürlich erschien die Linienführung, auch nicht als spontan zu bezeichnen. Eher so, als ob sich Theo Hurter im Dialog mit etwas selbst in seiner Linie äussern würde. Und etwas klang an, dass sich auch in früheren Arbeiten in unterschiedlichen Graduierungen bemerkbar zu machen schien. Darauf machte Theo Hurter eine entscheidende Bemerkung:

«Ich merke beim ersten Strich, ob etwas willkürlich ist oder ob etwas hinaus will, wobei ich nicht weiss, was. Es genügt nicht, wenn nur der Wille, aber nicht die Bereitschaft da ist, etwas zu machen, da sonst vielleicht eine nur elegante Schlaufe entsteht, die zwar elegant, aber nicht eigentlich nötig ist. Wenn ich bereit bin, ist die Hand schneller als das Hirn, dann fühle ich mich unmittelbar über den Stift mit dem Papier, dem Bildträger, verbunden. Es ist wohl ganz natürlich, dass man über die Jahre eine Art persönliches zeichnerisches Alphabet entwickelt hat.»

Ein Moment des Ahnens breitet sich in diesen tendenziell unscharfen Computerarbeiten aus, die als moduliertes Gewoge zahlreicher Graunuancen zwischen den entschärften Polen Schwarz und Weiss aktiv sind. In Zwischenräumen, im Zwischenraum ereignet sich das, was nach Ausdruck drängt. Der Eindruck des Werdens, des Im-entstehen-begriffen-Seins ist wirksam. Immer enger wird das dialogische Geschehen, Bild und Bereitschaft scheinen sich gefunden zu haben, wenn Theo Hurter ja sagt zu einer Zeichnung. Dabei braucht es immer auch die Bereitschaft seitens des Bildes selbst. Sein Agieren. Die Erfahrung des Haptischen hat in diesen Arbeiten gleich mehrfache Metamorphosen

durchlaufen, was mit Werteverlagerungen einhergeht und Raum für generative Kraft schafft. Lebendigkeit schenkt.

Das Wunderbare der Imagination ist mit der Wirklichkeit, dem konkreten zeichnerischen Akt, in Verbindung gesetzt – über Zustandswechsel. Dies ist die Quelle dafür, dass diese Arbeiten auf ihre ganz eigene Art zu berühren vermögen und unbegreiflich bleiben. Der Computer schenkt Theo Hurter geradezu unbegrenzte Möglichkeiten, um durch Ebenen und Schichtungen zu wandern, Dinge zu löschen und dennoch zu speichern, sie zu variieren, zu verschmelzen und zu überlagern, er erlaubt ihm, positiv und negativ zu vertauschen, Formfindungen zu vergrössern und zu verkleinern, abzuschwächen oder zu verstärken. Überflüssig die Frage, ob Konzept, ob Poesie?

Dass eine Nähe zur Fotografie und zum Filmischen aufscheint, hat damit zu tun, wie Theo Hurter das aus dem Internet heruntergeladene Grafikprogramm nutzt. Er lässt die Bilder am Computer sich entwickeln, bingt gleichsam Licht ins Dunkel, lässt nicht Gesehenes in die Sichtbarkeit treten, durchaus in einer Art Analogie zum fotografischen Verfahren, wenn auch unter anderen Vorzeichen. Zuweilen radiert er sich durch die Dunkelheit den Formfindungen entgegen. Und im Raum steht die Frage, was sich ereignen könnte in diesen imaginären Bühnen. Dass in der Zeichnung, die jeweils am Anfang einer Bildfindung steht, gleichsam etwas von einer verlängerten Hand enthalten ist, lohnt sich, in Erinnerung zu behalten. In allem steckt das Potenzial der Um-, der Neugestaltung.

Wie stark sich Theo Hurters Kunst mit dem Leben, seiner Lebenssituation, deckt, wie vordringlich ist, dass zum Ausdruck drängt, was danach verlangt, Gestaltung zu erfahren, zeigen gerade seine neusten Arbeiten auf besonders eindringliche Art und Weise. Zwischen meinem ersten und zweiten Atelierbesuch war der Innerschweizer Verleger Martin Wallimann gestorben, plötzlich, unerwartet, erst 55-jährig. «Wir kannten uns gut, hatten die gleichen Vorlieben», erklärte mir Theo Hurter, ergänzend, dass einer von dessen beiden Söhnen und seine eigene Tochter eng befreundet seien, was die Verbindung zusätzlich festigte. «Die gleichen Vorlieben», ein verwandtes Engagement, sich für Kunst- und Literaturschaffende jenseits des Mainstreams einzusetzen. Ich habe mir in der Folge eine Radiosendung angehört, von der Leipziger Buchmesse ausgestrahlt, von dort, wohin Martin Wallimann reisen wollte. Viel war von dessen Menschlichkeit die Rede, von seinem Bedürfnis, gemeinsam mit anderen etwas in die Wege zu leiten, den Mut aufzubringen, Nebenwege zu gehen und auch unbekannteren Stimmen zum Auftritt zu verhelfen. Von seiner mitreissenden Energie wurde erzählt und da fiel der Satz: «Er war mit Wucht dabei.....» Daran musste ich denken, als ich am Schreiben war und mich daran erinnerte, wie mir Theo Hurter seine vier Holzschnitte gezeigt hatte, die er spontan für Martin gemacht hatte, um so gleichzeitig auch den Tod dieses lieben Menschen und

kulturellen Verbündeten zu verarbeiten. Er hatte die Arbeit am Computer unterbrechen müssen, war in den Baumarkt gefahren, wo er sich ein paar Sperrholzplatten kaufte.

«Für mich war Martin auch ein Handwerker», sagte Theo zu mir im Atelier. Ein Drucker auch. Kraftvoll schnitt Theo Hurter in die dünnen Platten, die leicht splintern, was bereits ein Handeln im Sinne einer Sublimierung nahelegt und auf eine energetische Umwandlung ausgerichtet ist. Bei genauerem Betrachten fällt die Nähe zu den Computerarbeiten auf, am einsehbarsten vielleicht am Motiv, das an einen Trichter erinnert, eine Reuse auch. Das immer wieder auftauchende Oval gehört ebenfalls in diesen engeren Kontext. Fangen, verlieren, umreißen, umschreiben, durchlässig sein, retten, verflüchtigen, Netz, Sieb, Rauchring, Bullauge stellen sich als assoziative Wortfolgen ein – verbunden mit ihren eigenen Rhythmen und im Wandel befindlichen Zustandsweisen.

Für Martin Wallimann ist zudem eine Gruppe von Arbeiten auf Papier entstanden, die man in freier, unorthodoxer Umschreibung als personalisierte Monotypien bezeichnen könnte. Mit Monotypie bezeichnet man im Normalfall ein grafisches Verfahren, bei dem von einer Platte nur ein Abzug hergestellt wird. Es kann auch ein Handabrieb sein. Auch die Autografie kennt man im drucktechnischen Bereich, wobei hier das Umdruckpapier eine zentrale Zwischen-/Übertragungsrolle spielt. Autografie hat auch mit Lebensbeschreibung zu tun. All dies scheint mir –vielleicht teils unbewusst – mitgespielt zu haben, als Theo Hurter diese Blätter realisierte. Er hatte Farbe auf einem Stein mit einem Reinigungsmittel verdünnt und mit diesem Gemisch eine Walze eingefärbt, diese Walze dann wiederum stakkatoartig über ein Papier gerollt, die Farbe sequenzweise direkt mit der Walze aufgetragen, wobei er sie immer wieder abhob und neu ansetzte. Als ob Filmbilder aneinander gereiht worden wären, stellen sich immer wieder neue Horizonterfahrungen ein. Hin und her wandert das Auge in diesen *Druckfarbenlandschaften*. Gleich Inseln und Inselgruppen fügen sich Wörter und Wortkombinationen ein. Ich hatte sie eingangs zitiert, ohne konkrete Verortung....

Eine Horizonterfahrung stellt sich auch durch die ausdruckskräftige Hängung der Arbeiten auf Papier ein, eine Weite, ein Fließen, das nicht aufhören will und auch nicht aufhört. Die vier Holzschnitte setzen Akzente, vertikale Interruptionen. Als ob da jemand an die Wand schlagen würde, gegen das Schicksal ankämpfend, doch Neues, das entsteht, bringt die Fließbewegung wieder in Gang, auch wenn sie in der räumlichen Enge kanalisiert erscheint. Neue Weite bleibt als Hoffnung...Hoffnung als *Weitung*.

Theo Hurter ist Künstler *und* Verleger. 1992 gründete er die Edition SchwarzHandPresse als Kleinverlag für originalgrafische Künstlerbücher, die er gemeinsam mit seiner Frau

Ursula betreibt. 2001 kam das Grafische Kabinett dazu, ein kleiner Raum, der in wechselnden Ausstellungen Künstlern und Künstlerinnen eine Plattform bietet und der Buchkunst besondere Aufmerksamkeit schenkt. Seine besondere Liebe zum Buch ist allgegenwärtig, hier in der Ausstellung gewährt die kleine, feine «Reihe ohne Namen» einen Einblick in sein verlegerisches Schaffen, das sich als Netzwerk gemeinsamen Handelns erst so richtig befriedigend entfalten kann. Schon allein diese mit viel Liebe zum Handwerk und mit gestalterischem Flair realisierten Büchlein in Händen zu halten, ist ein sensibles Erlebnis.

Verlegen heisst für Theo Hurter immer vernetzen. Wunderbar und höchst verdient, dass der Kleinverlag SchwarzHandPresse letztes Jahr den renommierten V.O. Stomps-Förderpreis der Landeshauptstadt Mainz 2013 zugesprochen bekam. «Freude herrscht», schrieb mir Theo Hurter...Freude herrscht aber auch, dass er nun hier in der Galerie präsent ist...mit all seiner Menschlichkeit.

©Sabine Arlitt, Zürich, Mai 2014